

Sebastian Stranz

Jahwes Ebenbild

(Auszug, Sn. 59-72)

Wahres Menschsein
durch die Hinwendung
an den persönlichen Gott

Impressum

- alle Rechte beim Autor -

www.sebastian-stranz.de

Herstellung und Verlag:

Books on Demand GmbH, Norderstedt, 2013

ISBN 9783732246229

*...Gott schuf den Menschen in seinem Bilde,
im Bilde Gottes schuf er ihn...*

1 Mose 1.27

Inhalt

Ein Exkurs über den Verstand.....	5
Gott hat einen Namen.....	13
Das Fest des Lebens	19
Jahwes Schöpfung – eine Einheit.....	27
Jahwes ungehorsame Kinder	53
Jahwes große Familie.....	59
Hinwendung zu östlicher Meditation	67
Vorschlag für eine christliche Meditation	73
bisher vom Autor erschienen	91

Jahwes große Familie

Wenn die meisten Menschen an Religion denken, dann denken sie an Symbole – an Kreuze, Kirchengemeinden, Statuen von „Heiligen“, „Heilige Schriften“, Priester, Mönchsgewänder usw.usf.. Das alles sind die Symbole, die äußeren Formen der Religion. Auf der Ebene dieser äußeren Formen gibt es viele verschiedene Religionen, während es im Lichte der inneren Wahrheit natürlich nur eine Religion geben kann: den Rückweg zu Gott – egal, in welchen Formen dieser Rückweg sich ausdrückt.

Im Äußeren gibt es eine Wahl zwischen verschiedenen Religionen, im Inneren aber gibt es nur die Wahl zwischen Gott-Näherkommen und Sich-von-Gott-Entfernen. Wir glauben, wir hätten die Wahl zwischen buddhistischer Erleuchtung und christlicher Erlösung. Natürlich ist die Idee einer solchen Wahlfreiheit ein Trugschluss. Wir können uns zwar im Äußeren entscheiden, ob wir einen buddhistischen oder einen christlichen Weg gehen. Aber natürlich ist es die innere Bestimmung aller Menschen, zu Gott in all seinen drei Aspekten zurückzufinden:

- Vater (Jahwe – Ishvara –Allah),
- Sohn (Christus – Krishna)
- und Heiliger Geist
(Sat-Chit-Ananda – Nirvana – Universelles Selbst –
Gestaltloses Licht)

Die Lehre von der göttlichen Trinität bildet durch ihre Vollständigkeit die universale Religion, von der andere Religionslehren nur Teilaspekte beschreiben. Als manifestierte Wesen sind alle Menschen Kinder Jahwes, die eine große Familie des kosmischen Vaters – egal, welcher Weltanschauung sie angehören, egal, ob sie an einen Gott glauben oder nicht, und egal, welchen Namen sie ihrem Gott geben.

Von dem religiösen Menschen, der in dieses Bewusstsein hineinwächst, dass alle seine Mitmenschen Jahwes Kinder sind, so wie er, dass also alle Menschen Geschwister in einer großen Familie sind – von diesem religiösen Menschen fällt das Bedürfnis ab, sich durch äußere religiöse Symbole und Formen von seinen Mitmenschen unterscheiden zu wollen.

Am Anfang seines religiösen Weges stand er vor dem Rätsel, wie man denn seinen Glauben in dieser Welt des Nihilismus bzw. der einander widerstrebenden Weltanschauungen leben solle. Wie soll man z.B. sprechen, ohne sich durch die Betonung seines Glaubens von den anderen abzusondern und sie zu moralisieren? Wie soll man seinen Lebensunterhalt verdienen in einer materialistischen Welt, ohne seinen Glauben zu verraten? Wie soll man denn mit seinen Mitmenschen umgehen, wenn man sich weder abseitsstellen noch im großen Strom mitschwimmen will? Der religiöse Weg schien das Leben in dieser Welt nicht einfacher zu machen, sondern schwieriger, bis zur Unvereinbarkeit.

Auf dieser Stufe des religiösen Weges sucht der Mensch zuerst die Absonderung und dann verstärkt Gleichgesinnte. Er möchte am liebsten im Kreise von Gleichgesinnten sein Leben organisieren – seine Arbeit, sein Wohnen, seine Partnerschaft. Natürlich ist das sinnvoll, aber dennoch kann dabei im weiteren Verlauf das Gefühl entstehen, man habe sich als Mensch nur ein weiteres Puppenhäuschen geschaffen, das einen vom großen kosmischen Ganzen abtrennt. Außerdem gelingt es nicht immer, denn es könnte sich herausstellen, dass die „Gleichgesinnten“ durchaus andere Ansichten vertreten als man selbst, oder dass menschliche Schwächen und Korruption Einzug gehalten haben in die religiöse Gemeinschaft. Oder es könnte sich herausstellen, dass man selber den Ansprüchen dieser Gemeinschaft nicht genügt.

Wie auch immer, der religiöse Mensch, der trotz seiner religiösen Ansichten seinen Weg weiter mitten unter den Menschen geht, mitten in der vermeintlich „materialistischen“ Welt, kann im weiteren Verlauf eine erstaunliche Entdeckung machen: Irgendwann kippt die Lage, und er stellt fest, dass sein religiöser Weg sein Leben unter den Menschen nicht mehr schwerer macht, sondern leichter. Er stellt fest, dass die spirituellen Gesetzmäßigkeiten überall funktionieren. Denn in Wahrheit gibt es keine „materialistische“ Welt: Die ganze Welt ist von Gottes Allgegenwart durchdrungen.

Er stellt fest, dass sein religiöser Weg ihn nicht hindert, sein Leben in der Welt zu leben, sondern im Gegenteil ihm die entscheidende Hilfe ist. Er stellt fest, dass alle Lektionen des Lebens, die alle Menschen ungeachtet

ihres Glaubens zu bewältigen haben, nur zum Ziel haben, den Menschen wieder zur Befolgung der göttlichen Gebote und zur Hinwendung an Jahwe zurückzuführen. Er stellt also fest, dass eben sein religiöser Weg ihn tragfähiger bei Schicksalsschlägen sowie leistungsfähiger und erfolgreicher macht in seinem Leben unter den Menschen.

Während für ihn früher jede Begegnung mit den Menschen eine Herausforderung war oder sogar eine Belastung, wandelt sich nun jede Begegnung zu einem Geschenk. Denn er sieht mehr und mehr das Kind Jahwes in jedem Menschen. In den Leiden und Nöten der Menschen erkennt er das verirrte Kind Jahwes. Aber er muss nicht mehr von seinem Glauben sprechen, sondern er spricht von seinen Erfahrungen in der Befolgung der Gesetzmäßigkeiten des Lebens.

Dieser grenzüberschreitende Weg bewirkt, dass der religiöse Mensch jede Bindung an bestimmte äußere religiöse Formen abstreift. Weder muss er besondere Gewänder noch besondere Symbole tragen, die seinen Glauben bezeugen. Er muss auch nicht jeden Sonntag einen Gottesdienst besuchen. Das Abstreifen der religiösen Formen kann so weit gehen, dass der Gläubige sogar scheinbar seine religiöse Praxis vernachlässigt.

Er verzichtet zum Beispiel gelegentlich auf Gebet oder Meditation, um einem lieben Menschen vor dem Fernseher Gesellschaft zu leisten. Er schießt gelegentlich einen Teil seiner Ernährungsregeln in den Wind, um einem lieben Menschen bei einer Mahlzeit Gesellschaft zu leisten (so wie es von Jesus auch berichtet wird). Er besucht

Veranstaltungen wie Kino, Theater oder Fußball, nicht aus eigenem Bedürfnis, aber um sich zu öffnen und einem lieben Menschen Gesellschaft zu leisten. Er lässt Schwächen an sich selber zu, die er am Anfang seines religiösen Weges verzweifelt bekämpft hätte.

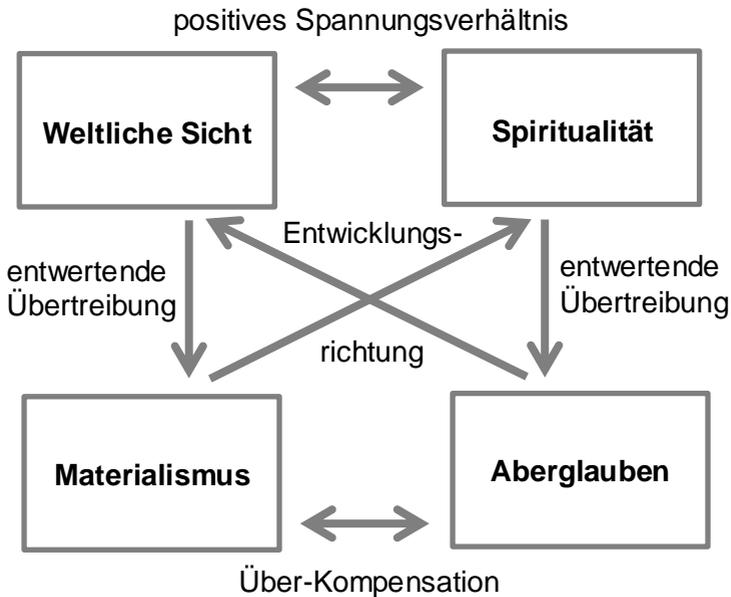
In diesem ganzen scheinbaren Niedergang entwickelt sich gleichzeitig einer immer stetiger und inniger werdende Verbundenheit mit der Gegenwart Gottes. Die Liebe zu Gott wächst parallel zur Liebe zu den Mitmenschen.

Am Anfang des religiösen Weges scheinen Weltliches und Spirituelles einander zu widersprechen. Um das Spirituelle zu bewahren, entstehen Tendenzen der Absonderung des religiösen Menschen. Er möchte für sich alleine als Einsiedler leben oder er erstrebt die Einbindung in eine „spirituelle Gemeinschaft“. In diese trägt natürlich jeder Anhänger sein „Weltliches“ hinein. Die Auseinandersetzung damit kann immer weniger verdrängt werden. Irgendwann erkennt der religiöse Wanderer, dass es keinen Unterschied macht, ob er sich in der „spirituellen Gemeinschaft“ oder in der „Welt“ befindet.

Im weiteren Verlauf kann er erleben, dass sich Spirituelles und Weltliches keinesfalls grundsätzlich widersprechen, denn sein spiritueller Weg hilft ihm gerade darin, auch sein weltliches Leben zu bewältigen. Er erkennt, dass es gerade die spirituelle Reife ist, die auch einen weltlichen Erfolg ermöglicht, wenn dieser nicht auf Sand gebaut sein soll. Umgekehrt kann jemand, der seine weltlichen Verhältnisse nicht zu ordnen in der Lage ist, kaum auf seinem spirituellen Weg vorankommen.

Schließlich erkennt der religiöse Wanderer, dass Weltliches und Spirituelles in Wahrheit eins sind. Es gibt nur *ein* Leben, das aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden kann. Zwei Seiten einer Münze bedeuten nicht zwei Münzen. Es ist und bleibt eine Münze. Zu Anfang meint der Mensch auf dem religiösen Weg, die Irrtümer der „Weltmenschen“ würden sich auf das Spirituelle beziehen, da sie ja nun einmal „Weltmenschen“ seien. Mit der Lebenserfahrung und Menschenkenntnis wird immer klarer sichtbar, dass sich die Irrtümer der meisten Menschen auf das Leben an sich beziehen und sie sich in der Welt ebenso wenig zurechtfinden wie im Spirituellen.

Ohne Jahwes Gesetzmäßigkeiten vermögen sie es oft nicht, ihre Gesundheit, ihre Partnerschaft oder ihre berufliche Karriere nachhaltig und dauerhaft aufzubauen. Oft genug finden sich die Menschen, die sich beim Aufbau ihres Lebensgebäudes an dem nach außen gerichteten Verstand orientiert haben, vor einem Trümmerhaufen wieder. Eine Zeitlang ging es gut, und die kurzfristigen Erfolge schienen dem nach außen gerichteten Verstand recht zu geben. Der „Weltmensch“ war stolz auf seine Schlaueit, die das alles ermöglicht hat. Krankheiten, Schicksalsschläge und Arbeitslosigkeit ereilen ihn und machen ihn ratlos. Oder der Erfolg an sich macht ihn nicht so glücklich, wie er es sich vorgestellt hat. Was Segen war, wird zum Fluch, er versteht „die Welt“ nicht mehr. Der Punkt ist eben, „die Welt“ kann gar nicht verstanden werden, wenn wir es nicht zulassen, dass „Welt“ und „Spiritualität“ nur die zwei Seiten der einen Münze sind, die da „Leben“ heißt!



Wie das Wertequadrat von Schulz von Thun aufzeigt, sind weltliche Sicht und Spiritualität in Wahrheit gar keine Widersprüche, sondern einander ergänzende Aspekte einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung. Der wahre Gegensatz der weltlichen Sichtweise im Sinne von einem „gesunden Menschenverstand“ liegt nicht in der Spiritualität, sondern im Aberglauben. In diesen flüchtet sich der Materialist, der die Seelenlosigkeit seiner Welt empfindet, aber nicht die Größe hat, nach einem Weg der gelebten Spiritualität zu suchen. Halb im Ernst, halb im Spaß entwickelt er seine abergläubischen Rituale, nach dem Motto „wird schon was helfen, damit bin ich auf der sicheren Seite“.

In die Rubrik des Aberglaubens sind nicht nur dreiviertel der Astrologie einzuordnen. Auch die Auffassung, religiöse Symbole, Kleidung oder Rituale würden uns zu spirituellen Menschen machen, ist eine Form des Aberglaubens.

Nur in der Integration beider Aspekte – Welt und Spiritualität – kann das Leben erfolgreich gemeistert werden. Der „Spirituelle“ ist genauso im Irrtum wie der „Weltliche“, wenn er nicht die andere Seite integriert. Alle Menschen sind in der einen „Lebensschule Erde“ und haben die gleichen Lektionen zu durchlaufen. Es gibt verschiedene Formen den religiösen Weg zu gehen. Vielleicht ist aber die Form am spannendsten und trägt am meisten zur Transformation der Gesellschaft bei, die auf jede Abspaltung von der Einheit aller Menschen durch Absonderung, Grüppchenbildung oder Zur-Schau-Stellung religiöser Symbole verzichtet. Hier ist die Integration von Spirituellem und Weltlichem am ehesten möglich, sofern die Kraft groß genug ist, das Spirituelle vom Weltlichen nicht verschütten zu lassen. Erst der religiöse Mensch, der die trennende Sicht von „Spirituellem“ und „Weltlichem“ überwunden hat, ist in der Lage, alle Menschen als eine große Familie Jahwes zu betrachten.

Hinwendung zu östlicher Meditation

Die Meditation ist eine spröde Geliebte. Sie zu erobern ist wahrlich nicht leicht. Über sie geschrieben wird viel. In Illustrierten sind immer häufiger Bilder von Meditierenden im Halblotus oder im Schneidersitz zu sehen, mit geschlossenen Augen, die Hände auf den Knien, Daumen und Zeigefinger berühren sich, vor einer schönen Landschaft oder in einem kärglich eingerichteten, in Ocker-Tönen gehaltenen Raum. Die Wellness- und Yoga-Welle bringt uns die Botschaft: Der moderne Mensch hat das Gleichgewicht zwischen der Vita activa und der Vita contemplativa verloren. Er bedarf dringend der Entspannung. Wir assoziieren den Westen mit der Vita activa und den Osten mit der Vita contemplativa. Deshalb zeigen solche Bilder keine Mystiker, die ihre Kontemplation in einer christlichen Anbetungshaltung pflegen.

Unser Wellness-Bedürfnis richtet sich auf die Meditations-Traditionen des Ostens. Es ist das Ideal des Buddha, der in vollendeter Lotus-Position seinen inneren Frieden gefunden hat. Entsprechend haben Buddha-Statuen im Westen Hochkonjunktur. Sie sind der Renner, und das nicht nur bei Buddhisten.

Die Bilder von den westlichen Meditierenden, die da in schlecht imitierter östlicher Haltung vor einer idyllischen Kulisse posieren, vermitteln auf den ersten Blick tatsächlich den Eindruck der Entspannung. Wer es aber mal unbedarft versucht, in gleicher Position die ersehnte Entspannung zu finden, stellt schnell fest, dass es höchst unbequem ist, bis

zur Verkrampfung. Wirklich entspannt würde der Oberkörper in einer solchen Position alsbald zusammensinken. Der westliche Meditationsschüler diszipliniert sich. Er meint eben, seine westliche Fernseh-Sessel-Entspannung habe ihn verweichlicht. Er verkrampft sich umso mehr.

Gerade die östlichen Lehren der Meditation legen sehr viel Wert auf die Haltung. Sie lehren, dass die Haltung des Körpers ein Abbild der Haltung des Geistes ist. Sie lehren, dass in anderer Richtung sich die Haltung des Körpers auf die Haltung des Geistes auswirkt. So muss gesagt werden, dass die westlichen Meditationsschüler sich vielfach verkrampfen in dem Versuch, ihre östlichen Lehrer zu imitieren. Sie sind nicht sie selbst.

So wird das, was eigentlich ein Rückweg zu sich selbst sein sollte, zu einem großen Umweg.

Da also die Körperhaltung so viel über den Geisteszustand aussagt, möchte ich noch ein wenig näher darauf eingehen.

Um wirklich entspannt zu sein, bedarf es einer stabilen Sitzposition. Weder der Schneidersitz noch der Halbblotus sind stabil, sondern in der Sitzform mit den nach außen abgewinkelten Knien eigentlich nur der volle Lotussitz. Um diesen aber zu beherrschen, bedarf es einer gewissen Gelenkigkeit, die der westliche Durchschnittsmensch gewöhnlich nicht mitbringt. So zu tun als ob, bringt da nichts – keine stabile Sitzhaltung und noch lange keine Entspannung, um die es ja eigentlich gehen sollte.

Auf diesem Weg müsste also der westliche Meditationsschüler zunächst einmal durch eine ausdauernde Erweiterung seiner körperlichen Gelenkigkeit gehen. Dieser Weg bildet jedoch eine große Hürde. In den meisten Meditationsgruppen sitzen die Teilnehmer anstatt dessen in einem schlecht kaschierten Zustand der Verkrampfung. Ihre Haltung ist bloß eine Pose, mit der sie am meisten sich selbst belügen.

Hinter dieser verbissenen Selbstverleugnung steckt ganz deutlich eine Abwertung des eigenen Kulturkreises christlicher Prägung. Dem Machtkreis der Tauf-Scheinchristlichen Kirchen entronnen, vom materialistischen Wohlstandsleben enttäuscht scheinen die Lehren des Ostens der wahre Ausweg zu sein.

Aus dem bereits beschriebenen Bewusstsein der Einheit aller Religionen heraus kann es natürlich nicht darum gehen, die Lehren des Ostens abzuwerten. Worum es aber geht, ist zu erkennen, dass die Verschiedenheit der Kulturkreise der Verschiedenheit der Mentalitäten der Völker entspricht. Verschiedene Völker haben nun einmal verschiedene Mentalitäten. Es ist das größte Missverständnis des Einheitsbewusstseins, es würde Gleichmacherei bedeuten.

Die Formen der Disziplin bei indischen Guru-Jüngern oder bei japanischen Zen-Mönchen entsprechen einem gewissen Ehren-Kodex der Selbstverleugnung. Dieser national geprägte Ehren-Kodex der Selbstverleugnung mag ein Weg sein, sein menschliches Ego zu bekämpfen und zu überwinden. Nicht selten sind die Auswüchse dieses Ehren-

Kodex aber auch von ganz speziellen Formen des Egos geprägt.

Der Meditationsschüler westlicher Prägung verleugnet oft auf diesem Weg der Selbstverleugnung gleichzeitig gewisse Qualitäten, die in seinem Kulturkreis über Jahrhunderte erkämpft und entwickelt wurden.

Aufklärung und Wissenschaft haben die Macht eines kirchlich geprägten unvernünftigen Glaubens gebrochen und den westlichen Kulturkreis in eine neue Ära geführt. Diese neue Ära der „Verweltlichung“ scheint vom „spirituellen Standpunkt“ aus ein Niedergang zu sein. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Die Fähigkeiten des Hinterfragens und der wissenschaftlichen Analyse, des Widerspruchs und der Opposition gegen ausbeuterische, bevormundende Obrigkeiten sind Fähigkeiten, die über Jahrhunderte im westlichen Kulturkreis zu der Herausbildung einer wichtigen spirituellen Qualität beigetragen haben: der Eigenverantwortung.

Auf dem Weg zum spirituell autonomen Menschen ist der Westen dem Osten viele Schritte voraus. Anstatt aber diesen Weg zu Ende zu gehen, begeben sich viele westliche Sucher unter die Fittiche östlich geprägter Lehrer. Neben dem vielen Neuen und Wertvollen, das sie dazulernen, verdecken sie ihr eigenes mitgebrachtes Potential und bringen es nicht zur Entfaltung.

Das westliche Funktionalisieren des Yoga im Sinne des Wellness- und Gesundheitsgedankens scheint dem Menschen seine spirituelle Autonomie zu bewahren, belässt

ihn aber im Grunde doch nur in einem spirituellen Vakuum. Der spirituelle Sucher jedoch, der sich vorbehaltlos einem exotischen religiösen Weg verschreibt, ist durch diese souveräne Wahl auch nur scheinbar spirituell autonom. Denn nach dieser eigenverantwortlichen Wahl opfert er seine Autonomie, die er mit seinem menschlichen Ego verwechselt, seinen neuen „Meistern“.

Da sich diese östlichen bzw. schamanischen „Meister“ durch die Hingabe ihrer westlichen Jünger natürlich geschmeichelt fühlen, gibt es nur sehr wenige, die wachsam und rein genug sind, das Spiel zu durchschauen, und den westlichen Sucher auf seine Eigenverantwortlichkeit verweisen.

Letztendlich muss sich jeder einzelne Mensch seinen kulturellen und religiösen Weg selbst erschaffen. Geschieht das autonom und nicht durch eine selbstaufopfernde Hingabe an eine vorgegebene Gruppierung, so erscheint dieser Weg oftmals als ein unredlich anmutender Synkretismus. Auf einem gesund-autonomen spirituellen Weg folgt das Muster der Versatzstücke aus verschiedenen Quellen aber einer Struktur, die ein klares Ziel verfolgt: das Wunder der eigenen spirituellen Wurzeln zu ergründen. Dieser Weg schließt für den westlichen Sucher die Hinwendung zu den östlichen Lehren keinesfalls aus – wenn er darin nicht das Exotische sucht, sondern das Eigene, die eigene spirituelle Verwurzelung.

Die Geburt in einen bestimmten Kulturkreis geschieht keinesfalls zufällig. So kann davon ausgegangen werden, dass die in der Seele angelegte Aufgabe der Wieder-

Verbindung mit den eigenen Wurzeln (was ja „Religion“ im Wortsinn bedeutet) sich beim westlichen spirituellen Sucher in den meisten Fällen auf das Christentum bezieht. Das bedeutet, dass die Hinwendung an die Lehrer des Ostens in den meisten Fällen eine Verdrängung der eigenen anklopfenden Wurzeln bedeutet, eine Flucht vor der eigenen Seelenaufgabe, ein Umweg.